

Jurybericht

Projektwettbewerb Kunst und Bau auf Einladung

Umbau und Sanierung Schulhaus Pfaffechappe

23. Juni 2021

Das Schulhaus Pfaffechappe wird ab Sommer 2021 umfassend saniert und in ein Primarschulhaus umgebaut. Ab dem Schuljahr 2023/2024 findet im Schulhaus wieder Unterricht statt. Im Rahmen der Ausführung steht ein Budget von CHF 120'00.- für eine zeitgenössische Kunstintervention zur Verfügung. Das Programm für den Wettbewerb wurde, nach dem Ja des Stimmvolkes zum Baukredit, im März 2021 verschickt. Die fünf Künstler*innen sowie ein Künstler*innenduo wurden bereits im Herbst 2020 für das Projekt eingeladen.

Die Jury bedankt sich bei den Künstler*innen Cédric Eisenring, Nic Hess, Isabelle Krieg & Ralph Alan Müller, Zilla Leutenegger, Ursula Ruthishauser und Vreni Spieser für die sorgfältig ausgearbeiteten Projektvorschläge und die persönlichen Präsentationen.

Die Jurierung vom 2. Juni 2021 zeichnete sich durch angeregte und begeisterte Voten aus. Interessant und differenziert formuliert waren auch die Einschätzungen der beiden Primarschülerinnen Kaviya Jeyakanthan und Stella Crippa, die die Präsentationen mitverfolgen durften. Ihre Favoriten waren die Arbeiten Isabelle Krieg & Ralph Alan Müller und Cédric Eisenring.

Die Eingaben der Künstler*innen wurden von der Jury vor allem auf die künstlerische Qualität sowie den räumlichen, örtlichen und inhaltlichen Bezug hin diskutiert. Basierend auf den vorgeschlagenen Interventionen wurden die Arbeiten, welche mit der Architektur in einen Dialog traten, von der Jury hoch bewertet. Arbeiten, welche sich inhaltlich direkt auf die Schüler*innen oder den Kontext der Schule bezogen, traten im Juryprozess im Vergleich dazu in den Hintergrund.

Das Siegerprojekt wurde mit fünf zu eins Stimmen und einer Enthaltung erkoren. Die anderen Projekte wurden nicht rangiert. Die Projekte werden im Bericht nachfolgend an die Würdigung des Siegerprojektes in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt.



Visualisierung Pfaffechappe nach Umbau und Sanierung 2023 / links im Bild die Betonelemente von Paul Agustoni

Siegerprojekt „Raumzeichnungen“ Zilla Leutenegger

Projektbeschreibung:

Die Künstlerin sucht sich für ihre Intervention zwei Orte im Schulhaus aus, die einerseits die Geschichte und andererseits das Neue aufgreifen.

Heute befinden sich in den gelb bemalten Ausstülpungen an der Ost- und Westfassade die Erschliessungstreppen. Diese Treppen entfallen mit der neu organisierten Erschliessung beim Umbau. Die Entfernung der Rundung und die dadurch mögliche Öffnung und Verglasung dieser Treppenkerne, in der Verlängerung der drei Erschliessungsachsen hin zum Limmatraum, ist eine der Hauptinterventionen der Architekten.

Die Räume hin zur Limmat werden zu Aufenthaltszonen, Sitzstufen führen zu einer Fensteröffnung mit Blick in den Limmatraum. Über einen Luftraum sind die Geschosse nach wie vor miteinander verbunden.

In diesen Treppenaugen, wie sie von Zilla Leutenegger benannt werden, wird die ehemalige und darum abgeschrägte Treppenuntersicht mit poliertem Chromstahlblech (ähnlich einem Spiegel) belegt. Der Blick wird damit wie bei einem Periskop vom unteren ins obere Geschoss oder umgekehrt gelenkt. Auf dem Blech zeichnet die Künstlerin die sich spiegelnden Sitzstufen nach. Die beiden Stockwerke werden visuell wieder miteinander verbunden.

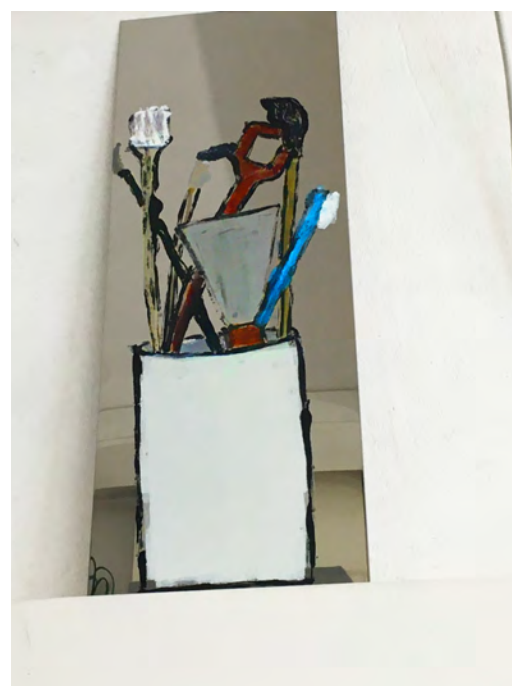


Treppen heute



Nasszellenkerne heute

Von den vier Körpern, die die Nasszellen beherbergen, befinden sich zwei in der Eingangshalle und zwei ein Geschoss darunter. Bewusst wird der Kellenwurf an den Nasszellenkernen, als Reminiszenz an die Siebzigerjahre, bei der Sanierung belassen. Der bauliche Rücksprung zwischen Wand und Decke, der den Nasszellenkern akzentuiert, wird mit poliertem Chromstahlblech verkleidet. Daraus ergibt sich ein mit Monotypien bedruckter Fries rund um den Kern. Auf den insgesamt etwa 100 Laufmeter Chromstahlblechen werden Motive aus dem Alltag einer Schule zu sehen sein.



Es soll ein subtiler und doch präsender Eingriff sein, den ich vornehmen möchte. Insbesondere die drei horizontalen und die zwei vertikalen Verknüpfungen des Baus haben mich dabei interessiert, auch dort, wo sich das Alte und das Neue verbindet.

*Das Chromstahlblech (Fries) werde ich mittels Monotypie mit verschiedenen Utensilien versehen, welche in diesem Haus die Werkzeuge darstellen, Pinsel, Bücher, Zirkel et cetera. Durch diese Zeichnungen wird auf das ‚Handwerk‘ der Schüler*innen aufmerksam gemacht und wie wichtig es ist, dass wir diese Werkzeuge benutzen, um Dinge zu lernen, uns für die Zukunft zu wappnen.*

Die Absicht meines Eingriffs mit dem Kunst am Bau Projekt ist, die vier Kerne mit dem schönen grobkörnigen Kellenwurfputz als Zeitzeuge des Originalbaus und die drei Durchschüsse mit den ‚Augen‘ auf die Limmat hinaus zu unterstreichen, indem ich sie mit Raumzeichnungen auf poliertem Chromstahlblech bespiele. Auch bin ich sehr glücklich darüber, dass mit meinem Eingriff (...) an der Treppenuntersicht die beiden Stockwerke visuell mit der Verspiegelung wieder miteinander verbunden werden, ohne die neu gewonnene wertvolle Lichtquelle zu verlieren.

Zilla Leutenegger



Beurteilung der Jury:

Der Werkbezug der Künstlerin (auch zu bestehenden Arbeiten im öffentlichen Raum) ist augenfällig. Entsprechend ihrer künstlerischen Intention bringt sie die Ebene der Zeichnung in die dritte Dimension. Sie arbeitet unmittelbar mit dem Raum und zeichnet zwei für den Bau prägende architektonische Elemente zusätzlich aus. Ihre Arbeit „Raumzeichnungen“ bringt nicht nur die Zeichnung in den Raum, sondern zeichnet den Raum zusätzlich. Es ist spürbar, dass die Künstlerin ein tiefes Verständnis für die Architektur hat sowie Gefallen am Vorgefundenen findet.

In den Treppenaugen führt die Spiegelung im Chromstahlblech dazu, dass etwas Überraschendes passiert. Die Situation wird immer wieder neu wahrgenommen – mit der Bewegung vor Ort im Alltag, der Veränderung der Vegetation während den Jahreszeiten und den Lichtverhältnissen. Immer wieder erscheint das Bild an der Decke verändert. Es verbindet Unten und Oben und bringt ein visuelles Erlebnis in die Sichtachse im Erdgeschoss. Diese Achsen werden dadurch aufgeladen und aufgewertet.

Die Arbeit von Zilla Leutenegger erweitert die Wahrnehmung von Raum und damit Architektur. Die Jury ist überzeugt, dass die Kinder immer wieder neue Momente der Überraschung und Irritation erleben werden. Die Arbeit hebt sich von der Funktion der Architektur ab. Sie ist somit Momentum der Erfahrung einer künstlerischen Wahrnehmung. Hiermit kommt die zeitgenössische Kunst zum Kind. Es findet automatisch eine Auseinandersetzung statt.

Der bewusst unperfekte Zeichnungsstil der Künstlerin bringt die Frage auf, wie diese Ästhetik von den Schüler*innen gelesen wird. Kinder empfinden und betrachten diese Art der Zeichnung als ungekonnt, nicht als künstlerisch. Da sich die Arbeit jedoch als künstlerischen Eingriff zu erkennen gibt, kann der Zeichenstil auch die Bedeutung des Unperfekten als Wert thematisieren.

Die Arbeit macht ein Erfahrungsangebot. Die Eingriffe sind sehr präzise gesetzt, nicht wuchtig. Sie haben eine Eleganz, etwas Technisches, das durch den spontanen Stil der Zeichnung sowie den Farbauftrag gebrochen wird. Die Einfachheit der Zeichnung ist berührend und die zeichnerische Geste hat etwas Persönliches.

„Steckdosen-Skulpturen“ (Arbeitstitel) **Cédric Eisenring**

Projektbeschreibung:

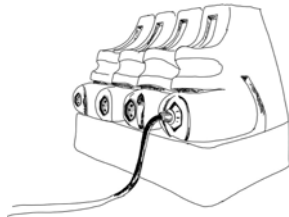
Der Künstler nimmt in seiner Arbeit das in der Architektur wenig beachtete Element der Steckdose zum Anlass, das Augenmerk auf die Dose und damit auch auf die Ressource Strom zu richten. Die Versorgung ist für uns im Alltag sehr einfach, der Moment des Einsteckens eines Gerätes verläuft meist unbewusst. Wird die Steckdose zur Skulptur mit narrativer Wirkung, welche das Einstecken und damit den Moment des Strombezugs zu einer bewussten Erfahrung macht, dann findet allenfalls auch ein bewusster Bezug aus dieser Quelle statt.



Es werden zirka 15 elektrische Komponenten gestaltet und zweifach abgegossen, sodass 35 oder mehr Steckdosen in den öffentlichen Zonen der Schule zu etwas Besonderem werden, eine Geschichte erzählen, miteinander in einen Dialog treten. Platziert werden Sie im System der geplanten Dosen.

Die Gestaltung der Steckdosen basiert auf Abgüssen, welche dem Stadtraum entnommen werden. Der dem öffentlichen Raum entnommene Abguss wird so weit bearbeitet, bis sich die Form als Mehr- oder als Einfachsteckdose produzieren lässt. Aus der finalen Gussform lässt sich die Dose als Multiple aus verschieden eingefärbtem Acryl (ähnliche Wirkung wie Porzellan) giessen.

Der Formenkatalog für die Steckdosen aus dem öffentlichen Raum der Stadt Baden soll aus kulturhistorischen Artefakten, Figuren und Architekturfragmenten zusammengetragen werden. Bei der Suche nach solchen Objekten könnten auch Schüler*innen mit einbezogen werden. Schliesslich nehmen sie auf ihrem Schulweg täglich visuelle Details wahr – bewusst oder weniger bewusst.



[...] Steckdosen sind [...] meist unscheinbar und auf ihre Funktionalität reduziert, obwohl sie aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken sind. Gerade die fortgeschrittene Digitalisierung unseres Lebens machen sie zu einem essenziellen Detail jedes neuen Baus. Verschiedene technische Geräte, die mittlerweile auch im Schulalltag einen Platz eingenommen haben, müssen immer wieder neu an der Steckdose ‚wiederbelebt‘ werden. Steckdosen könnten deshalb überspitzt formuliert auch als ‚Essenz‘ unserer digitalen Welt bezeichnet werden.

Cédric Eisenring

Beurteilung der Jury:

Die Jury ist begeistert von dieser absolut neuen, überraschenden, innovativen und zeitgenössischen Idee. Den Stadtraum als Erinnerung in die Schule zu bringen, die Elektrizität und den Umgang damit auf einer spielerischen Ebene anzusprechen, die Beobachtung von Details im Sinne der bewussten Wahrnehmung anzuregen: All dies sind elementare Erfahrungen, die unseren Alltag bereichern. Die Kombination, das Spiel mit den historischen Referenzen aus dem Stadtraum und dem technisch zeitgemässen Element des Stroms, der für die Digitalisierung an der Schule eine wichtige Rolle spielt, hat ein grosses Potenzial, Kinder auf verschiedenen formalen wie inhaltlichen Ebenen für die alltäglichen Dinge zu sensibilisieren. Die Arbeit kann bei den Kindern den Erfindergeist wecken. Denn die Umsetzung dieser Idee erfordert eine vollständige Produktentwicklung.

Die Arbeit setzt im grossen architektonischen Volumen kleine Akzente, spannt jedoch durch das System der Steckdosen den Bogen über den ganzen Bau. Der Aussenraum wird in den Innenraum geholt, das Element der Erinnerung und der Moment der Handlung beim Einstecken öffnen einen Assoziationsraum.

Die Jury diskutiert die Machbarkeit kontrovers. Im Moment sind die Schnittstellen formale Details und Technik nicht schlüssig geklärt. Die Jury befürchtet einen Verlust der gestalterischen Aussage durch die Einschränkungen bei der technischen Umsetzung. Die Abklärungen betreffend technischer Machbarkeit und effektiver Kosten sind noch zu wenig konkret ausgewiesen. Eine damit drohende Reduktion der Vielfalt der Gussformen zur Entlastung des Budgets betrachtet die Jury als inhaltlichen Verlust für die Arbeit. Da es sich um eine Produktentwicklung (Zertifizierung notwendig) mit hohen technischen Anforderungen handelt geht die Jury davon aus, dass die Idee gemäss vorliegendem Budget nicht realisiert werden kann. Bedenken hat die Jury auch, was den sehr intensiven Gebrauch der Dosen angeht sowie in Bezug auf Kosten im Unterhalt oder den Ersatz von Dosen. Es besteht die Gefahr, dass das Werk nur über kurze Zeit unterhalten und damit bestehen bleiben könnte. Ein Ersatz defekter Dosen ist mit dem Budget von Kunst und Unterhalt nicht zu bewältigen.

Die Jury würde sich sehr freuen, irgendwann in Zukunft dieser Arbeit beim Einstecken des Handys wieder zu begegnen.

„Zeichnen in 3 Dimensionen“

Nic Hess

Projektbeschreibung:

Das Zeichen- und Zeichnungskonzept konzentriert sich auf die nach der Sanierung neu organisierte Eingangshalle. Diese soll frei bespielbar sein und sich für unterschiedliche Nutzungen eignen. Sie wird bei öffentlichen Veranstaltungen in der Aula zum Foyer, zur Empfangshalle. Im Schulalltag ist es der Ankunftsraum, der das ganze Gebäude mit Treppen und Gängen bis in die Schulzimmer erschliesst. Die Decke der Eingangshalle aus Stahlträgern von 60 cm Höhe nimmt einen relativ hohen Anteil an Fläche im 300 cm hohen Raum ein.

Die Flächen der Stahlträger werden von Nic Hess neu als Bildträger genutzt. In der perspektivischen Staffelung werden die Flächen zu einer grossen Bildfläche. Dieses Deckenbild wird durch die Anamorphose wahrnehmbar, was bedeutet, dass sich die Zeichnungen aus einem bestimmten Standpunkt über mehrere Träger zu einem Gesamtbild zusammenfügen.

Nic Hess skizziert zwölf mögliche Zeichnungen/Interventionen. Sie sind unverbindlich und als Visualisierung des Konzeptes zu verstehen. Die Zeichnungen und Zeichen umfassen abstrakte Formen, Figuren, Comicfiguren, Narrationen und binden teils architektonische Elemente am Bau mit ein. Die Raumzeichnungen sollen teilweise einen kommunikativen und grafischen Charakter haben und könnten zum Beispiel auch mit der Funktion der Signaletik spielen. Die Interventionen fügen sich, wenn über die gesamte Raumtiefe betrachtet, zu einer panoramaartigen Szene zusammen.

Der Künstler arbeitet in unterschiedlichen Materialien/Techniken direkt vor Ort und je nach Untergrund nebst klassischem Farbauftrag auch mit Folien auf Fensterflächen für die Fortsetzung der Zeichnung im Raum. Die vorliegenden Ideen auf Papier sind Skizzen. Sie haben keine Verbindlichkeit und illustrieren die Idee, wie die Stahlträger zur Bildfläche werden können. Die effektive Ausführung und finale Entwicklung der künstlerischen Intervention findet vor Ort am Bau statt. Narrative Elemente werden auch dem Stadtraum und der Bildwelt der Schüler*innen entnommen. Jede seiner Arbeiten soll auf den Inhalt, den Ort und die Welt bezogen sein.

Meine Interventionen haben das Ziel, die Ankunftshalle zu einem positiven, ermutigenden und animierenden Ort zu machen.

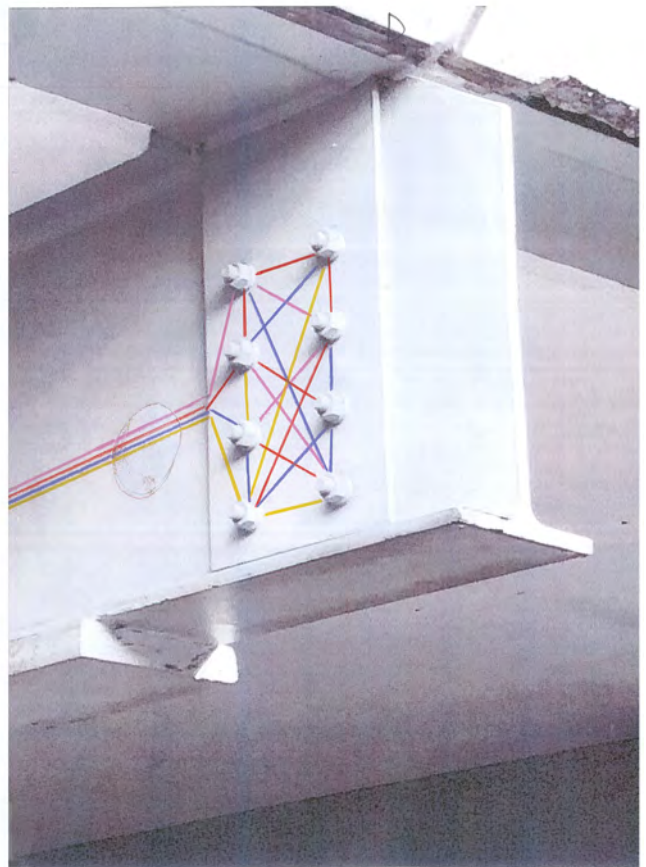
*Mitentscheidend für das Entwickeln der Zeicheninstallation ist das Verständnis der täglichen Bewegung der rund 600 Schüler*innen und Lehrpersonen.*

Nic Hess

Beurteilung der Jury:

Personen, denen das Werk von Nic Hess bekannt und präsent ist, können sich anhand der vom Künstler erstellten Skizzen die künftige Bespielung der Halle mit Zeichnungen und Zeichen, auch in der Mischung von abstrakter und konkreter Bildwelt, gut vorstellen. Seine ausgeführten Arbeiten im öffentlichen Raum weisen eine hohe künstlerische Qualität auf. Der Auftrag für die Ausführung der Arbeit in der Pfaffechappe würde einer Carte Blanche gleichen. Seine künstlerische Handschrift ist bekannt und anerkannt. Die Jury geht von einem grossen Reichtum an Formen und Erzählungen aus. Da die Intervention für die Schüler*innen gut lesbar ist, könnte sich die bewusste Wahrnehmung dieser Arbeit jedoch rasch erschöpfen.

Die Jury fragt sich, wie sich die Anamorphose aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der Primarschüler*innen zeigt. Die Ausrichtung des Deckengemäldes ist nicht identisch mit der Blickachse beim Eintritt ins Gebäude, wodurch die Wahrnehmung der Formen allenfalls erschwert wird. Ob das Werk die nötige Beachtung findet, oder eben nur unbewusst wahrgenommen wird, diskutiert die Jury kontrovers.



Überraschend findet die Jury die Erkenntnis, dass an der Decke eine grosse Bildfläche entsteht. Weil das Schulhaus wenig Wandfläche hat, ist ein Deckengemälde ein interessanter und unkonventioneller Ansatz für die künstlerische Intervention. Zeichnung und Narration dynamisieren das statische Element der Architektur bewusst anders, was die Arbeit spannend macht.

„FARBWELLENBADEN“ Isabelle Krieg & Ralph Alan Müller

Projektbeschreibung:

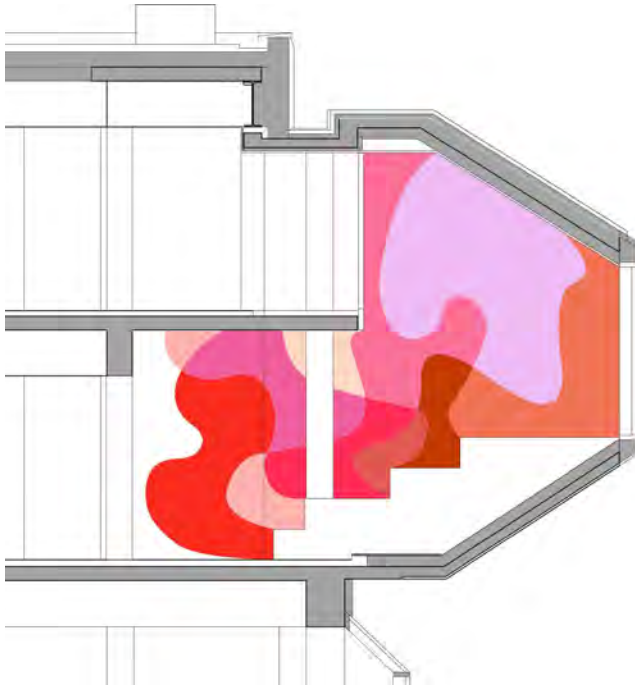
Die künstlerische Intervention findet in den drei ehemaligen Erschliessungstreppe statt, welche neu den Ausblick in den Limmatraum freigeben werden. Das Künstler*innen duo nennt diese Erker. Sie sind als Aufenthaltszonen mit Sitzstufen geplant. Die Intervention gestaltet das Interieur dieser Zonen neu. Da für die Stadt Baden das Wasser eine wichtige Bedeutung hat, wird die Welle als formales Element als passend zum Ort empfunden. Gleichzeitig ist die Form auch eine Reminiszenz an die Siebzigerjahre und damit die Zeit, in der das Schulhaus erbaut wurde.

Die Sitzstufen sind wellenförmig und so angeordnet, dass man auf der obersten Stufe in den Limmatraum hinausblicken kann. Jeder der drei Erker erhält eine der Grundfarben Rot, Gelb oder Blau. Der Ausblick in das Grün der Natur soll nicht durch eine ähnliche Farbe im Innenraum konkurrenziert werden.



Bereits im Eingangsbereich werden die Schüler*innen mit dem Farbton an der Untersicht des Vordaches analog zur Farbwelt im Erker abgeholt. Der Farbton setzt sich in der Verlängerung im Gang fort und findet im Erker in der Mehrfarbigkeit seinen „fulminanten“ Abschluss. Die Farben tragen damit auch zur Orientierung im Bau bei. Die genaue Definition der Farbtöne ist in Zusammenarbeit mit den Architekten geplant. Der künstlerische Eingriff betont die Neuausrichtung des Gebäudes und damit ein wichtiger baulicher Eingriff der Architekten in der Sanierung.

Die Sitzstufen weisen eine Vielfalt tonaler Farbwerte auf, die sich in der Wandgestaltung fortsetzt. Für die Gestaltung der Sitzstufen kommt Linoleum zum Einsatz. Der Farbfächer wird anhand von Mustern präsentiert.



Wir haben uns für die drei Farben blau, rot (magenta) und gelb entschieden, also die drei Grundfarben. Die drei Farben können auch die drei Seinszustände ausdrücken, die man beim Lernen erreichen will: Konzentration (blau), Leidenschaft (rot) und Angeregtheit (gelb). Auch der Dreiklang Kopf-Herz-Hand der ganzheitlichen Pädagogik schwingt da mit.

Isabelle Krieg & Ralph Alan Müller

Einschätzung der Jury:

Die drei farbig gestalteten Orte werden durch Farbe und Form zu einer eigenen Welt, zu einem „Nest“. Sie lassen die Sitzlandschaften in den Aufenthaltszonen wohnlich wirken. Die Arbeit ist auf den ersten Blick sehr ansprechend und weckt Erinnerungen an die Primarschulzeit einzelner, in der man gerne einen solchen Ort zum Verweilen gehabt hätte.

Die Sitzlandschaften erinnern stark an die Interieur Designs von Verner Panton, die mit den Begriffen „weich“ und „Teppich“ assoziiert werden. Die Handzeichnungen des Künstlerduos suggerieren dieses Weiche, leicht Gedämpfte ebenso. In der Architektur wird der Raum sehr hell sein, weil voll verglast ist. Zudem ist die Sitzstufe nicht mit Teppich, sondern mit Linoleum belegt. Die Kanten der Sitzstufen sowie das Sitzgefühl sind hart und nicht weich, wie in der Zeichnung illustriert. Hier sieht die Jury einen Widerspruch zur beabsichtigten Stimmung

Die Farben holen die Schüler*innen im Aussenraum (Vordächer) ab und führen sie ins Innere des Gebäudes (Untersichten Gang). Dort tragen die Farbtöne zur Orientierung bei. Diese Elemente werden von der Jury positiv bewertet.

Der Ausblick in die Natur ist eine wichtige bauliche Erneuerung der Architekten. Das Werk greift hier stark ein und schwächt das Landschaftsbild, das man in den Innenraum holen will. Ein Ort, der hell und mit dem Fokus nach aussen in die Natur konzipiert wurde, wird durch die Gestaltung eher wieder nach innen gerichtet wahrgenommen. Die Architekten gestalteten einen hellen und offenen Raum. Die Jury geht davon aus, dass die künstlerische Intervention diese Qualitäten beeinträchtigen würde. Die vorgeschlagenen Sitzlandschaften könnten mit ihren Qualitäten auch sonst irgendwo im Schulhaus platziert sein. Der gewählte Ort ist attraktiv, jedoch nicht zwingend.

Insgesamt vermisst die Jury eine künstlerisch-inhaltliche Auseinandersetzung und ein Werkbezug. Die Arbeit ist ein gut erarbeiteter Vorschlag für eine Farbgestaltung und eine Ausgestaltung der Nischen. Die Arbeit erschliesst sich durch Nutzung und Signalik. Ob diese als Kunst wahrnehmbar ist, wird infrage

gestellt. Auch die Wahl der Farbtöne aus der Grundfarbpalette wirkt etwas banal und gleichzeitig auch beliebig. Warum nicht Orange, Türkis, Violett?

Bestechend ist die Idee, die Sitzstufen so zu gestalten, dass die Schüler*innen sich auf dem obersten Element auch zum Limmatraum hinwenden können. Diese Möglichkeit war bis anhin nicht angedacht und schafft einen Mehrwert.

Ursula Rutishauer „woher – wohin“

Projektbeschreibung:

Die künstlerischen Eingriffe von Ursula Rutishauser bespielen die Bewegungszonen (Gänge) sowie die Aufenthaltsräume der ehemaligen Erschliessungstreppe (als Sitzkojen bezeichnet) und die Rückwand der Aula. Die Künstlerin arbeitet dabei mit folgenden 16 Wörtern, die dem Leitbild der Schule entnommen sind oder dieses erweitern könnten. Die Wörter können eine Bedeutung als Vokabular einer Schulgemeinschaft haben, weisen inhaltlich jedoch in verschiedene Richtungen:

woher – wohin / Geduld – Respekt – Freude / teilen / lernen – lachen – zusammen / gehen – denken – staunen / da – wir – los / mutig.



Visualisierung Rückwand Gang und Sitzkoje

In den Erschliessungsgängen, die auf allen drei Ebenen in die Zonen mit den Klassenzimmern führen, sind auf dem Boden Spuren respektive Linien zu sehen. Diese führen die Schüler*innen in die Schulanlage hinein. Aus den unterschiedlichen Linien entwickeln sich partiell einzelne lesbare Wörter und verlieren sich wieder in der Spur.

Solchen Spuren, Linien, Wörtern begegnen die Schüler*innen an unterschiedlichen Orten im Schulhaus immer wieder, wobei sich diese je nach Situation formal und farblich unterscheiden und in jeweils andere Wörter wandeln.

In den Sitzkojen ist je ein kurzes Wort aus Chromnickelstahl an der Wand angebracht.

In der Aula sind die Worte „woher“ und „wohin“ mit einer meterlangen Spur verbunden, welche an einen Horizont erinnert. Je nach Anlass wird dieses „woher – wohin“ hinter dem mobilen Vorhang verborgen, teilweise sichtbar oder ganz versteckt.



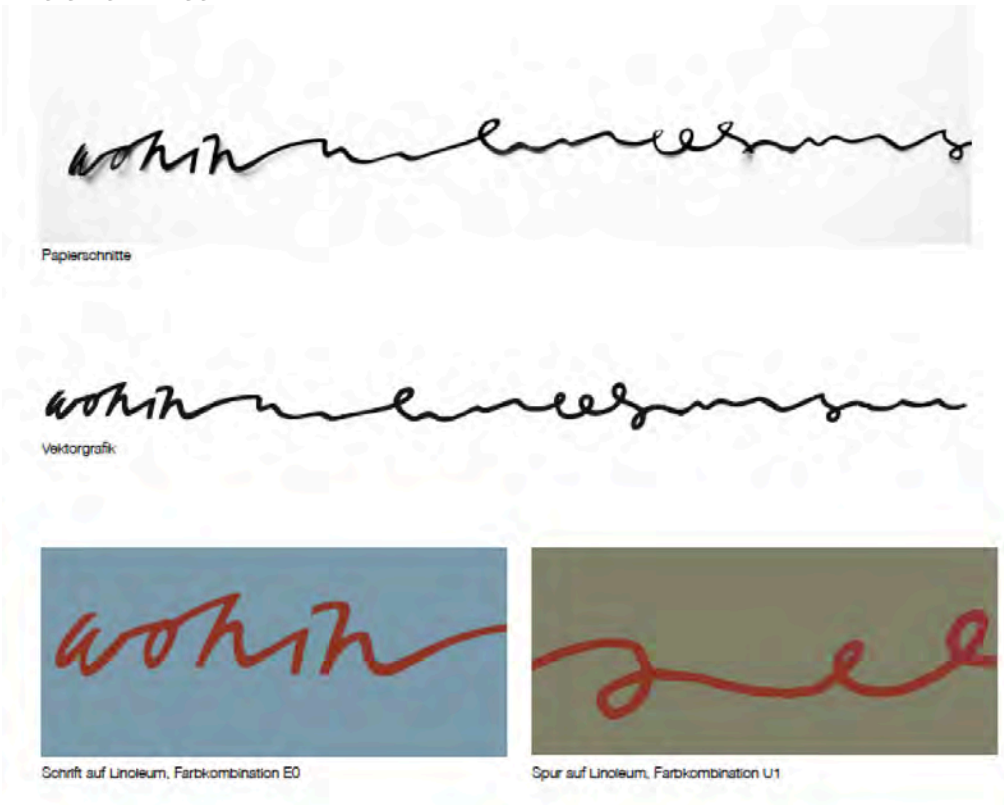
Visualisierung Rückwand Aula mit Vorhang

Die kurzen Statements ,da', wir' und ,los stehen für diese Möglichkeiten - einfach ,da' zu sein, oder ,wir' treffen uns hier an diesem Ort, oder aber ,wir' sitzen ,da' und schmieden Pläne und nun geht es ,los', wenn auch nur in Gedanken, denn ,wir' sind immer noch ,da'.

*Druck- und Computerschrift setzt sich durch, und trotzdem möchte ich mit meiner Arbeit im Schulhaus Pfaffechappe auch ein Statement zum Erhalt dieses einmaligen Kulturguts setzen, und die Schüler*innen motivieren, auch von Hand zu schreiben.*

*Meine künstlerischen Eingriffe in den Böden der Erschliessungsgänge und nur punktuell an den Wänden der Aula und den drei Sitzkojen sind so angelegt, dass weiterhin Wandflächen für Arbeiten der Schüler*innen genutzt werden können.*

Ursula Ruthishauser



Arbeitsweise, formale Entwicklung der Linie/Spur/Schrift

Beurteilung der Jury:

Die künstlerische Intervention hat einen starken Werkbezug und ist sehr sorgfältig wie präzise ausgearbeitet. Es ist spürbar, dass Ursula Rutishauer als ehemalige Lehrperson den Schulalltag kennt. Dass Wände bewusst als Freiflächen für gestalterische Arbeiten der Schüler*innen frei gelassen werden, zeugt auch von der Zurückhaltung der Arbeit im architektonischen Kontext.

Die Jury kritisiert die Wahl der Worte. Wer ist der Adressat? Die Auswahl suggeriert Harmonie. Im Schulalltag sind jedoch auch Konflikte unvermeidlich. Worte wie „Streit“ oder „Unmut“, „ängstlich“ oder „scheu“ – die in einer ersten Lesung negativ konnotiert sind – fehlen der Jury. Sie hätte sich hier die Partizipation oder die Mitwirkung der Kinder bei der Wortwahl gewünscht. So wird ein Leitbild ähnlich eines Imperativs versinnbildlicht, das sprachlich wenig vom Alltag der Schüler*innen transportiert.

Der Jury gefällt, dass die 200 Meter Bodenspuren die Schüler*innen dazu anregen können, sich darauf spielerisch zu bewegen, zu hüpfen, allenfalls sogar Spuren im Aussenraum dadurch bewusster wahrzunehmen.

Beim Eintritt in die erste Klasse der Primarschule ist für die Schüler*innen, die noch nicht lesen können, die Spur das spannende Element. Später erkennt man das Wort in der Spur beim Lesen lernen. Mit zunehmendem Alter erschliesst sich der Inhalt des Wortes durch eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Sprache.

Die Jury diskutiert kontrovers, ob eine solche Interaktion und Auseinandersetzung im Alltag dann auch wirklich stattfindet und die Hommage an die Handschrift und Kreidezeichnung von den Schüler*innen noch verstanden wird. Die Arbeit ist sehr ästhetisch und harmonisch. Positiv bewertet die Jury, dass diese künstlerische Intervention in einem stark belegten Schulkontext etwas Beruhigendes hat.

Vreni Spieser „SELVA PLANTA“

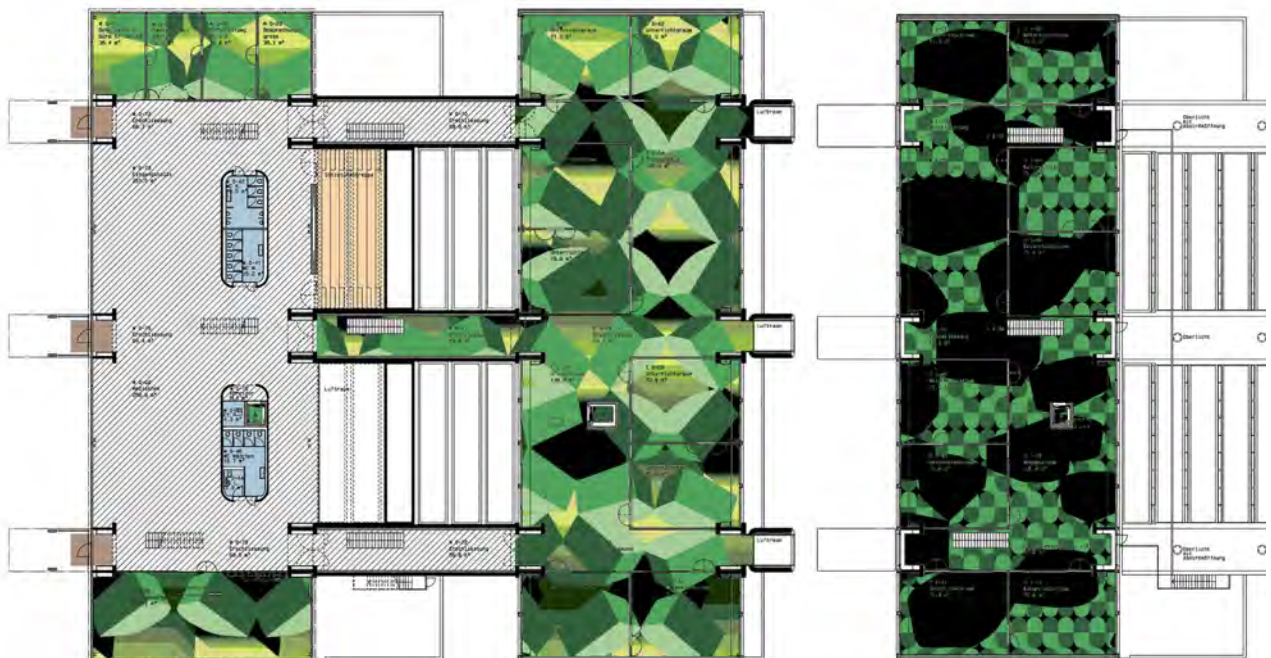
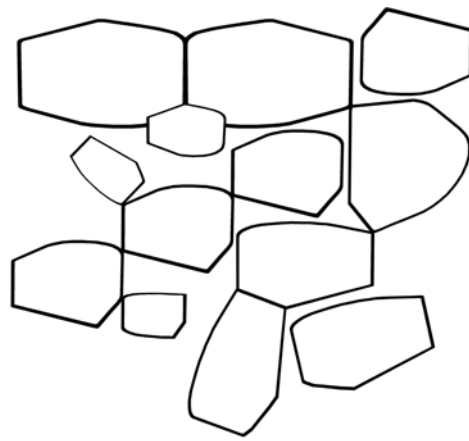
Projektbeschreibung:

Die Künstlerin nutzt alle im Schulhaus vorhandenen Linoleumbeläge konsequent für ihren Vorschlag einer ornamentalen Arbeit. Die Bodenbeläge dringen aus den Erschliessungszonen in die Vorräume und Klassenzimmer. Die Muster, respektive Ornamente verstärken die Wirkung der nahtlosen Übergänge zwischen offener Zone und Klassenzimmer, wie von den Architekten geplant.

Als formale Grundlage für die Muster dienen die Betonelemente von Paul Agostoni, die als Bestandeskunst aus den Siebzigerjahren in und um das Schulhaus erhalten bleiben. Aus den Konturen der Betonelemente lassen sich durch perspektivische Verzerrung unendlich viele Formen und damit Ornamente generieren. Sie können sich in den Räumen wiederholen, sich aber auch transformieren und überlappen, sich im Massstab verändern. Die Formen lösen sich vermeintlich auf, um dann verdichtet wieder in Erscheinung zu treten. Grossflächiges und Kleinteiliges wechseln sich ab.

Technisch wird mit Intarsien, also mit Material in Material, im Linoleum gearbeitet. Die einzelnen Formen werden zugeschnitten und zu Mustern in grossen Stücken verklebt, welche vor Ort verlegt werden können. Da das Muster Verschnitt erzeugt und die Verlegearbeiten im kostenintensiv sind, wird die Künstlerin die Ornamente so entwickeln müssen, dass diese im Budget machbar sind. Die vorliegenden Visualisierungen sind darum nur Illustrationen der Idee. Die Palette der Grüntöne von Forbo liegt an der Präsentation als Muster vor.

Die Künstlerin verzichtet auf Figuration. Sie geht davon aus, dass Ornamente den Kindern einen grossen assoziativen Spielraum lassen. Der Verzicht auf einen direkten Bezug zur Primarschule ist bewusst und entspricht der künstlerischen Haltung.



Links: EG / visualisiert im Bestand

Rechts: DG / visualisiert in der Visualisierung Schulhaus nach Sanierung und Umbau

Die topographische Lage des Schulhauses am Hang und die Ausblicke ins Grüne, in Kombination mit dem jetzigen Beton, machten, dass bei mir Bilder aus Brasilien, von Tessiner Bergtäälern oder japanischen Städten, die von der Vegetation überwuchert werden, aufblitzten und nicht mehr verschwanden. Grün, in allen Schattierungen. Von sehr hell bis wirklich dunkel.

Vreni Spieser

Beurteilung der Jury:

Die Arbeit überzeugt in der Konsequenz. Ebenso verblüffend ist die Art und Weise des Einbezugs der Arbeit von Paul Agustoni, welche völlig autonom stehen bleibt. Die Siebzigerjahre erleben durch den künstlerischen Eingriff ein Revival. Ob die damit verbundene Ästhetik auch in zehn Jahren noch Anklang findet, wird kontrovers besprochen.

Ein Grossteil der Jury befürchtet, dass die Arbeit im Schulalltag zu unruhig und zu dominant wirkt, auch weil man der Arbeit nicht ausweichen kann. Die Gestaltung drängt sich dem Nutzer regelrecht auf. Die Angst vor einem „too much“ an Impressionen wird kontrovers besprochen, auch weil die Wirkung im realen Raum schwer vorstellbar ist.

Die Unsicherheit betreffend Kosten und die damit zusammenhängende finale Ausgestaltung der Ornamente bringt noch diverse Unklarheiten mit sich. Gleichzeitig geht die Jury davon aus, dass die Künstlerin auf die Begebenheiten reagieren und ein überzeugendes Ergebnis realisieren könnte. Die Jury hätte mehr Sicherheit (betreffend formale Umsetzung und damit Budget) im Sinne eines konkreteren Vorschlags gebraucht.

Die Künstlerin rollt mit ihrer Arbeit einen Teppich aus, der das Gebäude mit einer mutigen Geste füllt. Diese Arbeit bringt kräftige Farben und eine allumfassende Stimmung in den Bau. Wie würde man sich an diese Schule zurückerinnern? Die Jury würdigt die Qualität und den grossen Massstab des künstlerischen Eingriffs mit starkem Werkbezug.

Erich Obrist
Jurypräsident
Stadtrat, Ressortchef Gesellschaft und Kultur
Präsident Kunstkommission Baden



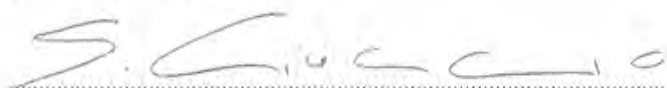
Jarl Olesen
Leiter Planung und Bau Stadt Baden
Mitglied Kunstkommission Baden



Alexandra Wiegand
Schulleiterin Volksschule Baden



Simona Ciuccio
Sammlungskuratorin Aargauer Kunsthau Aarau



Simone Holliger
Künstlerin



Claudia Spinelli
Leiterin Kunstraum Baden
Mitglied Kunstkommission Baden



Nicola van Zijl
Künstlerin
Mitglied Kunstkommission Baden